



## **Erinnerungen**

**Tirpitz, Alfred von**

**Leipzig, 1919**

2. Außenpolitische Strömungen. Das Verhältnis zu England. In Plymouth mehr zu Hause als in Kiel. Überlegenheit der Engländer. But you are not a seagoing nation.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

Aber es entsprach nicht der preussischen Art, unser verantwortungsloses Dasein müßig auszukosten. Teils um die Mannszucht aufrecht zu halten, teils aus der Meinung heraus, man müßte die Marine militärischer anfassen und auf einen mehr soldatischen Standpunkt bringen, wurde in den Wintermonaten mächtig Infanteriedienst geübt. Die Ara Stosch warf ihren Schatten voraus.

## 2

Meine Gefühle gegenüber England waren durch Familie und Beruf bestimmt. Die Umgebung, in der ich aufwuchs, war getränkt mit Erinnerungen an die Freiheitskriege; mein Großonkel war Ordnonanz-offizier bei York von Wartenburg gewesen; wer sich Anno 13 nicht untadelhaft gehalten hatte, auf den wies vaterländische Gesinnung noch in meiner Kinderzeit mit Fingern. Für den alten Verbündeten England bestand noch eine starke Vorliebe, welche auch durch Palmers-tons als kränkend empfundene Abweisung deutscher Flottenwünsche nicht nachhaltig getrübt wurde, ebensowenig durch die Kundschafterdienste, welche im Jahre 1864 die Briten den Dänen bei Helgoland gegen Tegetthoff leisteten. Allerdings teilte mein Vater, der innerpolitisch zu liberalen Anschauungen neigte, die Verstimmung, welche im Gneisenauschen Kreis gegen das selbstfüchtige Großbritannien erwachsen war, und pflegte eigene Kindheitserinnerungen an die anderen Verbündeten aus Preußens Erhebungszeit, die Russen. Die Meinungsverschiedenheiten der Großen färbten daheim kindlich auf uns ab: ich entsinne mich einer häuslichen Festaufführung, worin meine Schwester den Engländer, mein Bruder, in dessen Typus das Réfugiéblut der beiden Großmütter durchschlug, den Franzosen spielte und ich als Russe die dem Krimkrieg entsprechenden Schläge bekam.

Daß man in England die Preußen noch gelten ließ, erfuhr ich als Seekadett aus eigener Anschauung. Unsern eigentlichen Ausrüstungshafen bildete zwischen 1864 und 1870 Plymouth, wo noch in langen Reihen flußaufwärts die Dreidecker Nelsons und die großen Holzlinienschiffe des Krimkriegs lagen und wo wir uns fast mehr zuhause fühlten als im idyllisch-friedlichen, nur gegen Preußen noch so mürrischen Kiel, dessen Hafen damals erst ein einziger kleiner Dampfer befuhr, der das Mehl von der Swentiner Wassermühle herüberschleppte. Im Navy-Hotel zu Plymouth wurden wir wie bri-

tische Midshipmen behandelt, auch in Bezug auf die Preise. Da wir armen Waffenbrüder von Waterloo England durch wirtschaftliche Kräfte noch nicht lästig fielen, wurden wir mit freundlicher Herablassung geduldet. Unser winziges Seeoffizierkorps sah bewundernd zur britischen Marine auf, und unsere Seeleute fuhren in jenen Tagen noch ebensoviel auf englischen Schiffen wie auf deutschen. Die Mehrzahl unserer Mannschaften diente zwölfjährig nach englischem Muster, nur der kleinere Teil war Rekrutenersatz; der aber war auf allen Handelsmarinen, zum Teil sogar auf der amerikanischen Kriegsmarine, gefahren und sprach durchweg englisch. Wir Offiziere hatten mit den englischen die besten Beziehungen und hielten die Kameradschaft aufrecht bis in die letzten Jahre vor dem Weltkrieg, wo das jüngere britische Offizierspersonal infolge gesellschaftlicher Verschlechterung seines Ersatzes die Höflichkeit weniger pflog und infolge langer Verziehung sein Benehmen gegen uns zu ändern begann.

Die Wurzel des britischen Mißvergnügens ist am 2. September 1870 gelegt worden. Als unser Geschwader im Juli 1870 bei drohender Kriegsgefahr vor Dover ankerte, wurden wir von zahlreichen Dampfern empfangen, dicht besetzt mit Menschen, die uns freundschaftlich zuriefen: „It is all settled between France and Prussia,“ da sie glaubten, der Friede sei gesichert, nachdem die Hohenzollern'sche Thronkandidatur zurückgezogen war. Es hieß damals noch: Das arme Preußen, daß es nur nicht von Napoleon verschlungen wird. Man sah uns als die Überfallenen an. Mit der Schlacht von Sedan schlug die englische Stimmung um, allerdings nicht von Marine zu Marine, wo wir unverändert als Couleurschwester behandelt worden sind. Es fiel mir aber auf, daß die höhere englische Gesellschaft sofort nach dem Krieg nicht mehr auf unserer Seite war, wozu ihr viel stärkerer Kulturaustausch mit Paris und ihre Kühle gegen das, was als deutsche Formlosigkeit empfunden wurde, beitrug.

Die preußische Marine hatte wenig eigene Überlieferung. Die Expedition nach Ostasien stand noch als eine Art ruhmreicher Lat dahinter, dann ein wenig der Krieg gegen Dänemark (in welchem jedoch der Mangel einer eigentlichen Flotte stark empfunden wurde, als die vom Prinzen Friedrich Karl gewünschte Unterstützung der Truppenüberschiffung nach Alsen am schlechten Wetter, den schwachen Maschinen unserer Kanonenboote und der Überlegenheit der dänischen

Flotte scheiterte). Wir rankten uns sozusagen an der britischen Marine empor. Man beschaffte lieber in England. Wenn eine Maschine sicher und ohne Störung arbeitete, ein Tau oder eine Kette nicht riß, dann war es bestimmt kein heimisches Werkstück, sondern ein Fabrikat aus englischen Werkstätten, ein Tau mit dem berühmten roten Faden der britischen Marine. An den Schiffen, die wir selbst gebaut hatten, brach ungemütlich leicht etwas. Als ich im Winter 1869 zur Artillerieprüfungskommission nach Berlin kam, zitterte noch die große vaterländische Frage: Krupp contra Armstrong in den Gemütern nach, die soeben zu Gunsten Krupps entschieden worden war. Die Marine war für Armstrong gewesen. Wir konnten uns damals nicht vorstellen, daß deutsche Geschütze den englischen gleichwertig sein könnten.

Als im Jahr 1873 eine Engländerin in Gibraltar an Bord des „Friedrich Karl“ unsere Mannschaften sah, die damals, wie noch im Anfang des Weltkriegs, den britischen, wie ich glaube, überlegen gewesen sind, sagte sie erstaunt: „Don't they look just like sailors?“ und als ich fragte, wie sie denn sonst aussehen sollten? erwiderte sie entschlossen: „But you are not a seagoing nation.“

Im ganzen galt für das Verhältnis, was Bismarck 1857 an Gerlach schrieb: „Ich habe, was das Ausland anbelangt, in meinem Leben nur für England und seine Bewohner Sympathie gehabt und bin stundenweis noch nicht frei davon. Aber die Leute wollen sich ja von uns nicht lieben lassen.“